



DOKUMENTATION

Podium II: (Europäischer) Film und interkultureller Austausch – Zur Bedeutung des fremdsprachlichen Films für die Bildung

Donnerstag, 04. Dezember 2014, 11.45 – 13.15 Uhr

- 1. Überblick**
- 2. Thesenpapier von Prof. Dr. Carola Surkamp**
- 3. Thesenpapier von Johannes Wilts**
- 4. Bericht**

Moderation:	Andreas Stopp, Deutschlandfunk
Impuls/Diskussion:	Bettina Brokemper (<i>Produzentin</i>), Doris Pack (<i>Vorstand der Stiftung für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit/ Koordinatorin des Prix LUX des Europäischen Parlaments</i>), Prof. Dr. Carola Surkamp (<i>Professorin für Englische Didaktik an der Universität Göttingen</i>), Johannes Wilts (<i>Projektleiter des deutsch-französischen Schulprojekts KINEMA</i>)
Bericht:	Catharina Abs

1. Überblick

Die Filmkultur(en) Europas bieten vor allem in Zeiten des Euroskeptizismus eine einmalige Chance, sich der kulturellen Identität dieses Kontinents zu nähern. Der renommierte Regisseur und Präsident der Europäischen Filmakademie Wim Wenders betonte vor einigen Jahren vor dem Europäischen Parlament die wichtige Stellung des Kinos für den interkulturellen Austausch: „Like no other medium film generates identification and establishes emotional and cognitive connection. Film does not only project pictures, it reflects the very picture of our society, with its values, habits, hopes and fears. More than that: Film shapes these values, forms these habits and influences trends of hopes and fears.“ Wenn Bilder und Identitätsbildung untrennbar miteinander verbunden sind und Kinder und Jugendliche heute mehr denn je durch das bewegte Bild geprägt werden, bestehen für die Bildung und den Schulunterricht in Fächern wie Politik, Kunst, Fremdsprachen, Geschichte etc. große, bisher nicht ausgeschöpfte Chancen. Der europäische Film kann vor allem im filmpädagogischen Bereich als Mittel zum Kulturaustausch genutzt werden – insbesondere in der Form fremdsprachiger Versionen. Diese Filmbildung durch fremdsprachige Produktionen in die Unterrichtscurricula aufzunehmen, muss deshalb an oberer Stelle stehen.

2. Thesenpapier von Prof. Dr. Carola Surkamp

Ein wesentliches Potential von fremdsprachlichen Filmen besteht darin, dass sie eine eigene fiktionale Welt erschaffen, innerhalb derer sie in Anlehnung an lebensweltliche Situationen und Verhältnisse (und über sie hinausgehend) menschliche Begegnungen und Konflikte inszenieren. Filme haben ein Thema, und sie erzählen (meist) eine Geschichte: Sie stellen Beziehungen und Verhaltensmuster dar, zeigen Probleme zwischen sozialen oder kulturellen Gruppen, zwischen Generationen oder Geschlechtern und beleuchten in unterschiedlichen Facetten das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Die Erklärungsmuster und Problemlösungsmodelle, die Filme liefern, fordern zur kritischen Auseinandersetzung mit den transportierten Wirklichkeitssichten, Werten und Einstellungen auf.

Die Auseinandersetzung mit den in Filmen dargestellten Konflikten und Sichtweisen ermöglicht die Erweiterung der eigenen Perspektive auf Wirklichkeit sowie Differenzierungen in Selbst- und Fremdkonzepten. Gerade fremdsprachliche Filme können Einblicke in andere Länder und Kulturen geben. Aus kulturwissenschaftlicher Sicht handelt es sich bei Filmen um ein Medium, in dem sich Kultur – verstanden als der von Menschen erzeugte Gesamtkomplex von Vorstellungen, Empfindungsweisen und Werten – materialisiert. Filme können als kulturelle Ausdrucksträger angesehen werden, da sie über ihre Inhalte und Erzählweisen lebensweltliche Belange thematisieren. Diese Bedeutung von Filmen für unsere Sicht auf Wirklichkeit ist gerade in der heutigen Medienkulturgesellschaft kaum zu überschätzen. Mehr denn je zuvor erfahren wir Wirklichkeit als medial vermittelt, und insbesondere im Falle von anderen Ländern und Kulturen spielt die eigene, direkte Anschauung in der Regel eine nur geringe Rolle.

Die besondere Bedeutung, die fremdsprachliche Filme für die Bildung haben, gründet somit darin, dass zentrale Bereiche der eigenen Gesellschaft ebenso wie von fremden Ländern und vergangenen Epochen durch Filme überhaupt erst beobachtbar und erfahrbar werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Filme Wirklichkeit widerspiegeln. Sie stehen vielmehr in einem engen Wechselverhältnis zur Realität, die sie beleuchten, kritisch hinterfragen und bisweilen auch umdeuten. Einerseits sind Filme also insofern Produkte ihres Entstehungskontexts, als sie gesellschaftliche Ereignisse und Erfahrungen sowie das kulturelle Wissen einer Gesellschaft aufgreifen und interpretierend verarbeiten. Andererseits wirken Filme auf die Gesellschaft (und in pädagogischen Kontexten auf die Lernenden) zurück, indem sie zur Ausbildung neuer Wahrnehmungs-, Denk- und Empfindungsweisen beitragen. Durch die fiktionale Gestaltung und Umdeutung von kulturspezifischen Erfahrungen gewinnen Filme einen produktiven, welterzeugenden Charakter und tragen wesentlich zur Sinnstiftung bei. Für den Unterricht ergibt sich dadurch die für das interkulturelle Lernen wichtige Möglichkeit, Filme in ihrer Funktion als kulturelle Orientierungssysteme zu nutzen. Der filmische Einblick in andere Länder ermöglicht die Erweiterung des Wahrnehmungshorizonts der Lernenden, die Reflexion über eigen-, fremd- und transkulturelle Aspekte und damit die Förderung von Selbst- und Fremdverstehen. In den letzten zwanzig Jahren ist eine Vielzahl an Filmen entstanden – z.B. im englischsprachigen Raum *The Wedding Banquet* (1993), *East is East* (1999), *Be Like Beckham* (2002), *Amélie* (2001) oder *Crash* (2004) –, in deren Mittelpunkt interkulturelle Begegnungen stehen. Das Potential von solchen Filmen liegt darin, dass sie fremde

Lebensweisen und Identitätskonzepte, das Aufeinandertreffen verschiedener kultureller Gruppen und dadurch entstehende Probleme über Bilder emotional erfahrbar machen. Zudem inszenieren sie Konflikte, die die Figuren handelnd bewältigen, so dass konkrete Handlungsoptionen aufgezeigt werden. Dabei können Filme schon bestehende Möglichkeiten des menschlichen Zusammenlebens in der Welt nachbilden, sie können Begegnungen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen aber auch radikaler als in der Lebenswelt gestalten und in neue Kontexte stellen bzw. einzelne Aspekte pointierter herausstellen und den Rezipientinnen und Rezipienten dadurch neue Sichtweisen auf Wirklichkeit und Alternativen zu eigenen Lebensentwürfen eröffnen. Diese neuen Sichtweisen fordern den Rezipienten besonders heraus, wenn das Dargestellte nicht nur auf inhaltlicher Ebene, sondern auch durch spezifisch filmische Verfahren (z.B. durch Innenweltdarstellung, Perspektivierungstechniken oder Einstellungsgrößen) emotional nahe gebracht wird.

Um dieses vielfältige Potential von Filmen im Unterrichtskontext nutzen zu können sind verschiedene didaktische und methodische Überlegungen notwendig. Da sowohl das Filmverstehen als auch das Fremdverstehen kreative Formen des Verstehens sind, die ein Einlassen auf Neues und Fremdes erfordern, sollte ein Ziel bei der Beschäftigung mit Filmen sein, mit verschiedenen Formen handlungs- und produktionsorientierter Filmarbeit (von szenischen Zugangsformen bis zu eigenen kleinen Filmproduktionen) die Bereitschaft der Lernenden zum Nachvollzug von und zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Erfahrungsperspektiven zu fördern.

Damit Filme zudem nicht der reinen Informationsentnahme dienen (z.B. im Rahmen landeskundlicher Unterrichtseinheiten) sollte auch die Ausbildung filmästhetischer bzw. -kritischer Kompetenzen angestrebt werden. Lernende sind dann kulturell kompetente FilmrezipientInnen, wenn sie für die Konstruiertheit, Ausschnitthaftigkeit und Perspektivität jeden Films sensibilisiert sind, wenn sie also Medialitätsbewusstsein erlangt haben. Dazu gehört auch, dass sie, z.B. über analytische Zugangsformen, Einsicht in die Semantisierung, (also die Bedeutungshaltigkeit) und das Funktionspotential von filmischen Darstellungsverfahren gewinnen und sich des Einflusses von Produktions- und Rezeptionskontexten sowie von historischen und kulturellen Bedingungsfaktoren auf Filmformate bewusst werden.

Eine weitere wichtige Teilkompetenz in der Filmbildung ist die Fähigkeit, an der kulturellen Praxis Film und am kulturellen Diskurs über Filme teilzunehmen, z.B. durch die Aushandlung von Bedeutungen. Der Unterricht kann dann mit Wolfgang Hallet (2010) als inter- und transkultureller Diskursraum angesehen werden, da in ihm Texte und Äußerungen aus verschiedenen diskursiven und kulturellen Kontexten aufeinandertreffen. Bezogen auf den Filmunterricht können dies neben den Äußerungen der SchülerInnen z.B. Texte über den behandelten Film wie Filmkritiken sein, aber auch andere Filme und literarische Texte, die sich intertextuell bzw. intermedial auf den im Fokus stehenden Film beziehen lassen und die zu eigenen Äußerungen anregen.

Literatur:

Hallet, Wolfgang. „Kulturdidaktik.“ In: Surkamp, Carola (Hrsg.). Metzler Lexikon Fremdsprachendidaktik. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2010. 152-156.

Henseler, Roswitha; Stefan Möller & Carola Surkamp. Filme im Englischunterricht: Grundlagen, Methoden, Genres. Seelze-Velber: Kallmeyer-Klett, 2011.

3. Thesenpapier von Johannes Wilts

1. These: Der Film fördert die Bereitschaft zur interkulturellen Begegnung

Mehr noch als die Literatur besiedelt der Film die Vorstellungswelt junger Leute, regt ihre Fantasie an und weckt ihre Bereitschaft, sich auf andere Lebens- und Identitätskonzepte einzulassen, diese probeweise durchzuspielen und sich so mit Alternativen zu eigenen Handlungsweisen und Lebensentwürfen zu beschäftigen. Der Film nimmt seine Zuschauer mit auf die Reise in andere Welten und andere Kulturen. Er leistet so einen wesentlichen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung und zum interkulturellen Dialog.

Besonders für den Fremdsprachenunterricht, der auf eine empathische Wahrnehmung des Anderen, der anderen kulturellen Selbstverständlichkeiten, aber auch auf die Bereitschaft zur interkulturellen Begegnung hinaus will, ist der Film dadurch unverzichtbar. Unabhängig davon, ob ein Film eher zur realistischen oder eher zur fantastischen Auseinandersetzung mit der Realität tendiert, vermittelt er eine Vorstellung vom Leben in der Zielkultur und lädt dazu ein, dieses Leben im Schutzraum des Kinos eine Zeitlang zu teilen. Es ist durchaus nicht abwegig, darin die Anbahnung der Bereitschaft zu sehen, sich auf authentische interkulturelle Begegnungen einzulassen.

Der Film weckt die Bereitschaft Jugendlicher, sich auszutauschen. Wenn sie ihre Vorstellungen über Filme (die darin vorkommenden Figuren, deren Handlungsweise, Lebensbedingungen usw.) austauschen, reden sie dabei immer auch über sich selbst, ohne sich jedoch zu sehr zu exponieren. Deshalb ist der Film privilegierter Gegenstand für interkulturelle Begegnungen.

2. These: Interkulturelle Filmbildung vollzieht sich im Dialog

a) Auch Filme „sprechen“ miteinander. Und über Filme zu sprechen ist ergiebiger, wenn sie nicht isoliert betrachtet werden, sondern miteinander in Beziehung gesetzt werden. Die Erkenntnis etwa, dass themenverwandte Filme ähnliche Motive verwenden, diese aber ästhetisch höchst unterschiedlich gestalten und den Zuschauern dadurch unterschiedliche Erfahrungen mit ein und demselben Thema ermöglichen, ist ein Schlüsselerlebnis für Jugendliche, die Filme vorwiegend unter identifikatorischen Aspekten zu sehen gewöhnt sind. Ein gelingender interkultureller Dialog setzt voraus, dass die Zielkultur ebenso wie die eigene Kultur Bestandteil des Austauschs sind. Für die Filmauswahl im Rahmen von interkulturellen Begegnungen bedeutet dies die Einbeziehung je eines Films aus dem eigenen kulturellen Kontext und aus dem der Zielkultur. Beim Schulkinoprojekt KINEMA beobachten wir, dass die „eigene“

Filmkultur dabei nicht unbedingt vertrauter ist als die des Gegenübers. Die doppelte Sensibilisierung, die für das filmkulturelle Schaffen im eigenen Land wie die für das filmkulturelle Schaffen im Land des Partners, wird jedoch als Bereicherung empfunden. Bei der gegenüberstellenden Betrachtung der Filme gilt es, einen „Kulturvergleich“ auf der Basis der ausgewählten Filme ebenso wie einen geschlossenen Kulturbegriff unbedingt zu vermeiden: Vor dem Hintergrund der Universalität filmästhetischer Gestaltungs- und Ausdrucksmittel und der Internationalität der Biografien der meisten Filmemacher wäre es widersinnig (und dem interkulturellen Lernen abträglich), nun auf der Basis von einzelnen Filmen das „typisch Deutsche“ oder das „typisch Französische“ (etwa bezogen auf dargestellte Werte und Mentalitäten) ausfindig machen zu wollen.

b) Filmbildung gewinnt an Glaubwürdigkeit und Nachhaltigkeit, wenn sie Kontrolle abgibt und den als unmittelbarer empfundenen Austausch mit Filmschaffenden ermöglicht. Bei KINEMA zeigt sich, dass die Jugendlichen im fremdsprachlich geführten Gespräch mit dem Filmschaffenden aus dem Partnerland nicht nur interessegeleitet ihre fremdsprachlichen Kompetenzen erweitern, sondern dabei auch die Erfahrung machen, einen Film von der Seite seiner Entstehung und der ihm zugrundeliegenden künstlerischen Entscheidungen her zu betrachten.

c) Und schließlich: Interkulturelle Filmbildung erschöpft sich nicht in der tendenziell rezeptiv und analytisch ausgerichteten Auseinandersetzung mit Filmen. Auch die eigene Gestaltung von Filmen kann einen wertvollen Beitrag zur Verständigung Jugendlicher aus verschiedenen Ländern leisten und deren Filmkompetenz erweitern. Die Erfahrungen aus dem Projekt KINEMA triangulaire haben gezeigt, wie Jugendliche aus drei Ländern (Polen, Deutschland, Frankreich) sich über sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg miteinander verständigen können, indem sie den Film als Kommunikationsmittel nutzen.

Fazit: Interkulturelle Filmbildung vollzieht sich im Dialog – im Dialog der Filme, im Dialog über Filme, im Dialog mit Filmschaffenden aus dem Partnerland und im Dialog mit selbst erstellten Filmen.

3. These: Interkulturelle Filmbildung vollzieht sich an verschiedenen Lernorten

Wer interkulturelle Filmbildung ernst nimmt, begreift den Klassenraum als Durchgangsstation. Ausgehend vom Kino als unverzichtbaren Ort für eine ganz auf das Filmerlebnis fokussierte Erstrezeption des Films führt der Weg zwar zunächst in die Schule zurück, um diese jedoch alsbald wieder zu verlassen und die Begegnung mit den Partnern zu gestalten. Bei KINEMA geschieht dies in zwei Phasen: einer „virtuellen“ Begegnung in Form von gemeinsam zu gestaltenden Internet-Projekten zu den Filmen und einer „realen“ Begegnung im Rahmen von Workshops zu den Filmen.

Lernorte: Kino, Schule, Internet, „Drittort“.

4. These: Interkulturelle Filmbildung gelingt nur, wenn der Film (als Kunstwerk) ernst genommen und nicht lediglich als Vorwand benutzt wird

Die Ausführungen zu den Thesen 2 und 3 verdeutlichen es: Ein filmbezogener interkultureller Austausch glückt nur dann, wenn sein Gegenstand ernst genommen wird und sich die Jugendlichen daran abarbeiten können. Nur dann können sie (Fremd-)Sprache als etwas erfahren, das ihnen neue Erfahrungen ermöglicht und neue Welten erschließt.

5. These: Es finden sich sprachliche Lösungen – auch abseits vom Englischen als lingua franca

„Sich über sprachliche Grenzen hinweg miteinander verständigen“ – dieser Satz mag gerade dann nach einem frommen pädagogischen Wunsch klingen, wenn nicht alle Jugendlichen über eine gemeinsame Sprache verfügen. Die trinationalen Begegnungsseminare mit französischen, deutschen und polnischen Schülern im Rahmen von KINEMA triangulaire haben aber gezeigt, dass Jugendliche tatsächlich auch abseits vom Englischen als lingua franca sehr praktikable Lösungen finden, um sich effektiv zu verständigen. So wird in dieser Konstellation das Deutsche, das sowohl die französischen als auch die polnischen Jugendlichen lernen, als Verkehrssprache benutzt. Die deutschen Jugendlichen müssen in dieser Konstellation vor allem ihre Kompetenz in der Sprachmittlung nutzen, um deutsche Wortbeiträge der polnischen Jugendlichen auch für die französischen Partner zugänglich zu machen, die weniger gut Deutsch sprechen.

6. These: Auch im Bereich der Filmbildung ist interkulturelles Lernen Bestandteil der Persönlichkeitsbildung und entzieht sich einer standardisierter Überprüfung

Was wurde nun eigentlich interkulturell gelernt bei einem Projekt zur interkulturellen Filmbildung? Im (Schul-)Zeitalter der allgegenwärtigen Kompetenzorientierung und Bildungsstandards darf diese Frage nicht ignoriert werden. Und dennoch: Interkulturelle Lernprozesse verlaufen über einen sehr langen Zeitraum, sind nie wirklich abgeschlossen, greifen in die Persönlichkeit der Individuen ein und setzen sich aus einer Vielzahl von Erfahrungen zusammen. Mit standardisierten Überprüfungen ist ihnen nicht beizukommen. Aufgabe der Schule ist es allerdings, diese Begegnungen zu ermöglichen und sie möglichst nachhaltig zu gestalten. Der Film ist aus den erwähnten Gründen ein hervorragender und privilegierter Gegenstand dafür.

4. Bericht

Am Beispiel des Prix LUX des Europäischen Parlaments erläuterte die ehemalige Europaabgeordnete Doris Pack, wie mit Hilfe des Films der interkulturelle Austausch gefördert werden kann. Bei diesem jährlich vergebenen Filmpreis des Europäischen Parlaments werden Filme ausgezeichnet, die auf besonders herausragende Weise europäische Geschichten erzählen. Die Mitglieder des Europäischen Parlaments wählen aus drei Wettbewerbsfilmen einen Gewinnerfilm aus. Zuvor werden die drei Wettbewerbsfilme in allen 24 EU-Sprachen untertitelt und im Rahmen der Lux Filmtage in allen Mitgliedsstaaten gezeigt. Der Gewinner des Filmpreises erhält zusätzlich eine Fassung für Sehgeschädigte.

Die Untertitelung bietet dabei die Möglichkeit zum Erlernen von Fremdsprachen, fördert das Sprachgefühl und gibt auch Filmen aus kleinen Sprachbereichen die Chance gesehen zu werden. Des Weiteren können die ausgewählten Filme ein Zusammengehörigkeitsgefühl befördern, denn sie geben einen Einblick in die Sehnsüchte sowie Diskussionen anderer Ländern und machen dadurch ersichtlich, dass viele Probleme in anderen Ländern ähnlich der eigenen Problemen sind.

Neben den Lux Filmtagen werden die Filme auch auf verschiedenen europäischen Festivals und in Schulen gezeigt. Begleitet wird die Präsentation der Filme von einer anschließenden thematischen Diskussion, so dass immer auch eine Interaktion gegeben ist. Parlamentariern bietet sich die Chance, die Filme im eigenen Wahlbezirk zu zeigen und zum Anlass für eine Diskussion mit der Bevölkerung über das im Film behandelte Thema zu nehmen.

Doris Pack schließt ihren Impulsvortrag mit einem Zitat von Wim Wenders, der als Präsident der Europäischen Filmakademie ein großer Fürsprecher des Europäischen Films ist: „Der Film lässt am tiefsten in andere Kulturen eintauchen, fast wie das Reisen selber.“

Diskussion

Die Produzentin Bettina Brokemper führte in ihrem Eingangsstatement an, dass es beim Film vor allem darum gehe, Geschichten zu erzählen und dabei sei es wichtig dies ohne erhobenen Zeigefinger zu tun, denn dies mache einen Film langweilig. Vielmehr biete der europäische Film die Möglichkeit, in die europäische Lebenswirklichkeit einzutauchen. Persönlich hat sie durch ihre Arbeit als Filmemacherin von internationalen Produktionen, lernen können, dass es auch immer mehrere Wege gibt, die zum Ziel führen.

Für Johannes Wilts, Projektleiter des deutsch-französischen Schulprojekts KINEMA, ist Film auch immer Begegnung mit anderen Sprachen und Kulturen. Besonders das Sehen von Filmen im Original mit Untertiteln (OmU) ermögliche ein Eintauchen in eine andere Kultur und diene nicht nur dem Erlernen von Sprachen und der Förderung des Sprachgefühls. Vielmehr werde durch die Stimmen und Klänge eine interkulturelle Erfahrung ermöglicht, da sich daraus eine Fremdheitserfahrung ergebe.

Der Ausgangspunkt von KINEMA sei es, Filmbildung und interkulturelle Bildung verschmelzen zu lassen. Im Rahmen dieses Projekts arbeitet eine Kerngruppe von neun Schulen aus Deutschland, Frankreich und Polen über ein Jahr zusammen. Im ersten Schritt stellen die Leh-

rer/innen in Fortbildungen gemeinsam Materialien zu zwei Filmen zusammen. Im zweiten Schritt findet an den Schulen dazu ein Filmprojekt statt. Erst im dritten Schritt kommt es zu einer Begegnung der Schüler/innen. Zuerst virtuell über das Internet und am Ende des Jahres treffen alle Schüler/innen aus den drei Ländern zusammen, um als Reaktion auf die Filme eigene filmische Arbeiten zu erstellen.

Prof. Dr. Carola Surkamp, Professorin für Englische Didaktik an der Universität Göttingen, hat die Erfahrung gemacht, dass Filmbildung leider kein selbstverständlicher Bestandteil der Lehrerbildung ist und das zumeist nur diejenigen Lehrer/innen Filme in ihrem Unterricht einsetzen, wenn sie in der Ausbildung einmal mit Film in Kontakt gekommen sind.

Zurzeit arbeitet sie an einem Entwurf für ein englisches Filmcurriculum. Das Freiburger Curriculum werde zwar immer sehr hervorgehoben, aber die Fremdsprachen fallen dabei leider oft heraus. Sie forderte zudem, dass bei Filmbildung viel mehr über Methoden gesprochen werde. Gerade bei der interkulturellen Filmbildung sei die Kontextualisierung sehr wichtig. Das Thema Kultur könne nicht nur über einen einzigen Film bearbeitet werden, sondern müsse anhand mehrerer Filme und Texte behandelt werden. Denn ein Film bzw. eine Inszenierung lege eine bestimmte Haltung nahe. Dabei könne man es aber nicht belassen, sondern müsse schauen, wie das Thema in anderen Filmen umgesetzt wird. Wie werden bestimmte Mittel eingesetzt, um bestimmte Gefühle und Haltungen zu erzeugen? Ein gutes Beispiel hierfür seien die Filme *Welcome* und *Le Havre*, die auf sehr unterschiedliche Weise dasselbe Thema behandeln.

Auch im Hinblick auf Propaganda sei es laut Bettina Brokemper wichtig, dass Schüler/innen verstehen, wie im Film Gefühle erzeugt werden.

Interkulturelles Lernen bedeutet für Professor Suhrkamp auch, die Konzeption und Rezeption eines Films zu verstehen. Warum wird zum Beispiel ein Thema gerade nun hervorgehoben? Im Hinblick auf interkulturelles Lernen und Filmkompetenzbildung stellt sich ihr zudem die Frage, wie eine Evaluierung und Bewertung möglich sei. Sollte man diese Kompetenzen überhaupt bewerten? In ihrer Erfahrung bleibe es beim Fremdsprachen-Unterricht oft bei der reinen Sprachkompetenzbewertung.

Einige Teilnehmende aus dem Publikum äußerten zudem, dass die mangelnde Zeit und das straffe Curriculum für die Filmbildung aus der praktischen Erfahrung heraus ein großes Problem sei. Denn interkulturelle Bildung und Film brauche Zeit und dafür fehle der schulische Rahmen. Eltern würden sich teilweise beschweren, wenn zu viele Filme geschaut würden. Es stellte sich die Frage, wie man diesem Problem begegnen kann. Kurzfilme schauen? Nur Ausschnitte zeigen? Wobei dies die Schüler/innen oft frustriere.

Andere Stimmen aus dem Publikum äußerten dagegen, dass es schon kleine Gestaltungsspielräume und zeitliche Möglichkeiten gäbe. Man müsse kreativer mit dem Lehrplan umgehen und den Eltern besser vermitteln, dass über Filme schauen, vieles erlernt werden kann. Professor Suhrkamp riet, viel mehr fächerübergreifender zu denken und sich vernetzen.

Zusammenfassung:

Allgemeines Einverständnis unter den Podiumsteilnehmenden und dem Publikum herrschte bei der Frage Untertitelung oder Synchronisation. Das Schauen der Filme in OmU fördert nicht nur das Erlernen von Fremdsprachen und das Sprachgefühl, sondern auch das interkulturelle Lernen durch die Fremdheitserfahrung.

Damit Lehrer/innen vermehrt Filme in ihren Unterricht einbinden, müsse Filmbildung ein fester Bestandteil der Lehrerausbildung werden, forderte Professor Suhrkamp. Außerdem müsse dabei viel mehr über Methoden gesprochen werden. Für die Teilnehmenden stellte vor allem Zeitmangel eine große Hürde bei der Arbeit mit Filmen im eigenen Unterricht dar.